

<b>Zeitschrift:</b>	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
<b>Band:</b>	1 (1906-1907)
<b>Heft:</b>	8
<b>Artikel:</b>	Soziale Hilfstätigkeit : Unterstützungsgrundsätze und Cooperation
<b>Autor:</b>	Moser, Mentona
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-131492">https://doi.org/10.5169/seals-131492</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

weise, eine Stellung gegenüber dem Schicksal und gegenüber der eigenen Unzulänglichkeit — auch sie ist Schicksal — welche uns retten kann. Zunächst wirken jene Gewalten in uns naturgemäß das Gefühl der Kleinheit und der Demut — es ist ein guter Anfang. Es entsteht daraus die Ahnung und die Gewissheit, daß hinter oder über der Welt und über unsrer Anlage höhere Mächte walten. Das ist der Anfang religiöser Weltbetrachtung. Aber die bloße Erkenntnis der Kleinheit und jener Übermacht hilft uns nicht viel. Wir müssen eine Stellung zu ihr gewinnen. Nicht jeder, ja kaum einer, vermag dies von sich aus, nicht jeder findet die rechte, die glückliche Stellung. Trotz ist möglich, Furcht ist möglich, Leichtsinn ist möglich. Aber sie helfen uns nicht. Vertrauen müssen wir gewinnen.

Ihr Eltern und Erzieher, lehrt eure Kinder vertrauen! Vertrauen auf euch, vertrauen auf Menschen, vertrauen auf Gott. Lehrt sie Demut und Chrfurcht, aber lehrt sie auch Vertrauen. Lehrt sie jene höhern Gewalten mit den Augen Jesu schauen, mit der Seele Jesu, der vertrauenden Kindesseele, durchschauen! Kinder vertrauen gern; sie wissen noch nichts von Täuschung und Enttäuschung, nur von Gutmeinen. Macht, daß sie Kinder bleiben! Dann erscheint ihnen kein Schicksal mehr als absoluter Widersinn, noch als absolutes Unheil. Dann finden sie ihr Glück auch im Unglücke; denn sie glauben nicht, daß irgend etwas ein Unglück sein könne, etwas Bösgemeintes.

Diese Gedanken erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit, noch den der systematischen Vollendung. Sie wollen nur anregen zu weiterm Nachdenken. Denn die Ursünde eines Erziehers ist Gedankenlosigkeit, die hier freilich identisch ist mit Lieblosigkeit. Wer sein Kind lieb hat, muß über Sinn und Ziel der Erziehung nachdenken. Die Mittel und Wege, auf denen das Ziel zu erreichen ist, sind mannigfaltig und richten sich nach der Art der Kinder und der Erzieher, der Verhältnisse im weitesten Sinne. Darüber möge jeder mit sich selber ins reine kommen.

P. Häberlin.

---

## Soziale Hilfstätigkeit : Unterstützungsgrundsätze und Cooperation.

**D**ie im dritten Hefte dieser Zeitschrift beschriebene Reformbewegung auf dem Gebiete sozialer Hilfstätigkeit mußte logischer Weise zur Aufstellung bestimmter Grundsätze führen. Diese Grundsätze bilden sozusagen die Quintessenz der Reformbewegung; ihnen voll und ganz nachzuleben und sie weiter auszubauen ist das Ziel aller Anhänger der neuen Schule! Diese Grundsätze haben umso größeren Wert als sie sich aus der ganzen, gewaltigen Misshandlung vergangener

Zeiten herausgerungen haben, es handelt sich also nicht um „graue Theorieen“ die ihrer Umsetzung in die Wirklichkeit harren, sondern umgekehrt: aus der Praxis heraus sind die Theorieen entstanden! Einer der wichtigsten Grundsätze der Reformbewegung ist im dritten Hefte besprochen worden, nämlich: „soziale Hilfstatigkeit als Beruf aufgefaßt,“ weitere Grundsätze kommen heute zur Sprache, nämlich die Unterstützungsgrundsätze und die Coöperativität aller Instanzen zur Bekämpfung der Not und zur Förderung des Volkswohles.

Das Wesen der Unterstützungsgrundsätze läßt sich am besten veranschaulichen, wenn man von dem Standpunkte aus geht, daß die Armut eine soziale Krankheit ist, respektiv jeder Arme ein Kranke oder das Opfer kranker Zustände ist. Diese soziale Krankheit kann durch alle möglichen Faktoren erzeugt werden: durch schlechte Lohnverhältnisse, durch Teuerungen, durch Spekulationsperioden, die auf eine Gesellschaftsklasse drücken, der andern große Summen in die Hände spielen und noch durch zahllose andere, viel tiefer liegende Faktoren, die mit der ganzen Gesellschafts- und Staatsordnung zusammenhängen. Es hätte keinen Zweck, an dieser Stelle in das Gebiet der Armut erzeugenden Zustände einzutreten, sind sie doch schon hin und wieder in dieser Zeitschrift besprochen worden und werden in der Zukunft wohl noch manches Mal erörtert werden, von berufenerer Seite. Die Probleme der sozialen Hilfstatigkeit im engeren Sinne liegen auch nicht auf diesem Gebiete: ihre Aufgabe ist es Hilfe zu leisten denjenigen, die im Kampfe um das Dasein erliegen und Mangel zu leiden gezwungen sind. Die Probleme der sozialen Hilfstatigkeit gruppieren sich um die Frage: wie Hilfe am rationellsten geleistet werden könne unter den waltenden Verhältnissen. Die Methoden der sozialen Hilfstatigkeit sind folgende: genaue Prüfung der Verhältnisse des Notleidenden und persönliche Annäherung bis die Ursachen und Quellen der Not aufgedeckt sind, sodann genaue Prüfung dieser Armutursachen und -quellen: liegen sie in der Psyche oder in der Physis des Notleidenden oder liegen sie in erster Linie in den sozialen Verhältnissen, sind sie chronisch oder nur durch besondere Umstände plötzlich aufgetreten? Nun folgt der Entscheid: Kann der Einzelne oder der Privatverein voraussichtlich die betreffenden Armutursachen beseitigen oder wenigstens ganz erklecklich vermindern? Verneind wird der Entscheid ausfallen allüberall, wo es sich um chronische Armut handelt, z. B. um Familien, deren Verdienst niemals zum Unterhalt sämtlicher Familienmitglieder ausreichen kann und eine regelmäßige Unterstützung von den vielen Nebeln das kleinste erscheint, diese fortlaufende Unterstützung zu leisten ist aber Pflicht der Gemeinde oder des Staates. Die Belastung der Öffentlichkeit durch solche Armenfälle ist gleichzeitig ein gutes Zwangsmittel zur Reform der die chronische Armut verursachenden Verhältnisse, d. h. der sozialen Zustände; jede Einmischung von privater Seite in die Behandlung derartiger Armenfälle ist nur schädlich und hemmt die Reform. Ver-

neinen wird der Entscheid aussfallen dort, wo der Bittsteller sich jeder Prüfung der Verhältnisse widersetzt, seien seine Gründe dafür wie sie wollen, die Gefahr, Laster zu unterstützen, mit seinen für den Staat und das Gemeindewesen damit verbundenen unberechenbaren Schäden ist zu groß, um jemals eine Übertretung dieses Grundsatzes, niemals Hilfe zu leisten ohne vorherige Prüfung der Verhältnisse, zu rechtfertigen. Vernerden wird ferner der Entscheid aussfallen dort, wo armenpolizeiliche Behandlung des Falles das einzige Mittel zur Sanierung der Verhältnisse ist (zwangswise Versorgung des arbeits scheuen Familienvaters, Versorgung missratener Kinder in Erziehungs anstalten, Bestrafung des Hausbettels u. s. w.) und schließlich auch da, wo die Prüfung der Verhältnisse so ungünstige Ergebnisse an das Licht fördert, daß die öffentlichen Instanzen mit ihren Kompetenzen allein geeignet erscheinen, Besserung zu schaffen. Nehmen wir z. B. einen Trinker an, der in Folge seiner Trunksucht immer wieder in pekuniäre Not gerät und fremde Hilfe ansprechen muß, jede Unter stützung geht aber im Alkohol auf. Die Bekleidungsversuche verschiedener Abstinenzvereine sind erfolglos, ebenso die Bemühungen Privater, den Trinker zum Eintritt in eine Trinkerheilanstalt zu bewegen, die offizielle Armenpflege dagegen kann befehlen: entweder Trinkerheilanstalt oder Zwangsarbeit und dieser Befehl wird die Wirkung haben, die gütliche Vorstellungen nicht zu erreichen vermochten. Ist dieser Mann von seiner Trunksucht geheilt, so kann er voraussichtlich auch von der Liste der Unterstützungsbedürftigen gestrichen werden.

Und so fort in noch vielen Fällen muß der Private zur Einsicht kommen, daß er nicht helfen kann in seiner Eigenschaft als Privatperson oder daß überhaupt nicht zu helfen ist, bis eine Reform der sozialen Verhältnisse eingetreten.

Fällt dagegen der Entscheid bejahend aus, d. h. ist die beste Aussicht vorhanden, die Armutursachen ganz oder wenigstens teil weise zu heben, dann mutig an das Werk nach gründlich durch dachtem und vorher genau zurechtgelegtem Plane. Die wegleitenden Grundsätze für jeden Plan zur Behandlung eines jeden Armenfalles sind ungefähr die folgenden:

- a) Jede Hilfe muß auf Gegenseitigkeit beruhen.
- b) Sie muß gründlich und ausreichend sein, einer genauen Be rechnung entsprechend, die sich an einen bestimmten „Standard of life“ hält.
- c) Sie muß erzieherisch wirken (zur Selbsthilfe, zur Vorsorge, zur Einteilung sc.).
- d) Jede Bedingung, die an die Hilfe geknüpft wird, muß mit eiserner Konsequenz inne gehalten werden.

Die folgenden zwei Beispiele werden die leitenden Unterstützungs grundsätze am besten veranschaulichen:

- 1) Eine Frau bittet um Unterstützung, sie schuldet ihre Zimmer miete und fürchtet gepfändet zu werden. Es ergibt sich, daß die

Betreffende Büzfrau ist und infolge Schwerhörigkeit große Mühe hat, Arbeit zu finden. Ihr Ruf ist ein guter. Es gelingt mit der Zeit, der Frau genügende Arbeit zu vermitteln bei Leuten, die auf ihr Ohrenleiden Rücksicht nehmen. Die rücksichtige Miete wird für dieses Mal geleistet, da die Frau sonst immer neue Schulden machen müßte. Durch ihre gewissenhafte Arbeit leistet sie überdies ihren Anteil der „Selbsthilfe“, so daß auch hier die Forderung der Gegenseitigkeit erfüllt worden ist.

2) Der Familienvater ist erkrankt und da er in keiner Krankenkasse ist, ist die Familie brotlos. Hier muß vor allen Dingen zur Selbsthilfe und Vorsorge erzogen werden. Der Familie wird eine Unterstützung gewährt, die nach genauer Berechnung für den ganzen Haushalt ausreicht und ratenweise verabfolgt wird unter der Bedingung, daß nach erfolgter Genesung der Vater einer Krankenkasse beitritt. Erkrankt der Vater abermals, so reicht das Krankengeld wenigstens teilweise zur Bestreitung des Unterhaltes aus und nur eine kleine Nachhilfe ist erforderlich. Dieser Moment der abermaligen Unterstützungsbedürftigkeit wird benutzt, um die Anlage eines Sparbüchleins anzuregen, damit die Familie in Zukunft imstande ist, durch den in gesunden Tagen zurückgelegten Sparpfennig ihre vollständige Unabhängigkeit von fremder Hilfe zu wahren, sofern dies möglich ist.—

Dies wären in großen Umrissen das Arbeitsfeld, die Arbeitsweise und die Ziele der neuen sozialen Hilfstatigkeit — diametral verschieden diese Tätigkeit und diese Unterstützungsgrundsätze von der landläufigen Wohltätigkeit nach altem Muster: hier Erziehung zur Selbständigkeit, zur Gegenseitigkeit der Hilfeleistung, zur Ordnung, Pünktlichkeit und Sparsamkeit, dort Erziehung zum Bettel, zur Arbeitsscheu, zur Abhängigkeit; hier eine Hebung des Ehrgefühls und der Selbstachtung, dort ein Niedertreten aller feineren und besseren Gefühle. Allerdings stellt auch die moderne soziale Hilfstatigkeit die höchsten Anforderungen an ihre Hilfskräfte und die Befolgung der Grundsätze bedeutet ein unendliches Maß von Geduld, Erfahrung, Konsequenz und einen großen Schatz an Kenntnissen der ganzen einschlägigen sozialen Verhältnisse. Aus diesen Anforderungen heraus erwuchs das Bedürfnis, ja die Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung zur Vorbereitung für die große Aufgabe der sozialen Hilfstatigkeit.

Wie schwer diese Aufgabe ist, geht aus allem bisher gesagten hervor und gibt gleichzeitig eine Erklärung für die vielen Hindernisse und Anfeindungen, die der neuen Methode entgegen gestellt werden.

Wir wenden uns nun zum letzten hier zu besprechenden Grundsatz der sozialen Hilfstatigkeit: Die Coöperation.

Wer dem Gedankengang dieses und des früheren Artikels (Heft 3) gefolgt ist, muß fast von selbst, als logische Konsequenz alles bisher Gesagten, die Schlussforderung aussprechen: Coöperation! Die Einheitlichkeit und Einigkeit, welche die Macht und die Stärke aller großen

Bewegungen bildet, fehlt auf diesem Gebiete, ja es fehlt vielfach sogar die Einsicht in die Notwendigkeit einer lückenlosen Cooperation. Es gibt allerdings einige Pioniere, die redlich bemüht sind Einigkeit auch auf dem Gebiete sozialer Hilfstatigkeit zu erzielen und es sind eine Reihe von Versuchen und sogar Erfolgen nach dieser Richtung hin zu verzeichnen, so die verschiedenen „Centralauskunftsstellen“ in München, Berlin, Frankfurt a. M., Genf, Paris, die über ganz England verbreitete Charity-organisation-society u. s. w., die sich zur Aufgabe machen, ein möglichst vollständiges Register aller bestehenden Hilfs-, Verjüngungs- und Unterstützungsvereine und Institutionen zusammenzustellen, Hilfesuchenden mit Rat beizustehen und sie an die entsprechenden Vereine zu weisen und Hilfegebende über die bestehenden Vereine und Institutionen zu orientieren. Einzelne dieser Auskunftsstellen oder Centralbureaux veröffentlichen ihre Register in Form von Nachschlagewerken, so z. B. das „Office centrale“ in Paris. Dieses Bureau wie ferner die Auskunftsstelle in Berlin und die Charity-organisation-society in England übernehmen auch die Prüfung aller ihnen von Wohltätern zugehenden mündlichen und schriftlichen Bittgesuche und leiten sie eventuell an die entsprechenden Vereine weiter. Die Charity-organisation-society unterstützt auch direkt in allen Notfällen, die den Anforderungen ihres strengen Unterstützungs-Codexes entsprechen. Daneben wird von den meisten Auskunftsstellen, vornehmlich aber von der Auskunftsstelle in Genf, eine möglichst vollständige Übersicht aller Unterstützten und der von ihnen in Anspruch genommenen Unterstützungsquellen, angestrebt mittels Formularen, die allen diesbezüglichen Vereinen und Privatpersonen in regelmäßigen Zeitabschnitten zum Ausfüllen zugesandt werden. Ueberall, wo mehrfache Unterstützung stattfindet, werden die betreffenden Instanzen benachrichtigt. Schließlich sei noch der Centralvereine Erwähnung getan, vornehmlich des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, die durch ihre Jahreskonferenzen und Schriften einen bedeutenden Beitrag zur Vereinheitlichungsfrage leisten. Diese Bestrebungen sind aber alle nur Ausnahmen, die sehr vereinzelt dastehen und mühsam für ihre Existenz zu kämpfen haben. Im großen und ganzen ist es erbärmlich schlecht bestellt um die Einigkeit und Einheitlichkeit auf dem Gebiete sozialer Hilfstatigkeit. Es herrscht eine grenzenlose Zersplitterung, ja sogar eine Feindseligkeit der verschiedenen Hilfsvereine und Bestrebungen untereinander. Die denkbar kleinlichsten, persönlichen Nebengedanken und Anschauungen leiten oft die Hand der Geber — werden die Ursache zur Gründung neuer Vereine ohne Rücksichtnahme auf schon bestehende! Und ob diesen Nebenzwecken, die den Horizont wie mit Scheuklappen einengen, wird der große, hohe Gedanke, der eigentliche Zweck: die ächte, wahre Hilfe zu leisten, vollständig übersehen. Angeichts dieser traurigen Tatsache drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, irgendwo müsse ein Fehler liegen! Und dieser Fehler, ist er nicht in dem vollständigen Mangel an einem einheitlichen

Begeisterungsmomente zu erblicken? Das Begeisterungsmoment, das z. B. im Sozialismus die Massen immer wieder eng und enger verbindet, über kleinliche Einzelinteressen hinweg hebt und vor allem die große heilige Sache erblicken lässt, dieses Begeisterungsmoment fehlt in der sozialen Hilfstätigkeit. Es fehlt der Glaube an eine Zukunft, die Elend und Armut auf ein Minimum reduzieren wird, an eine Gesellschaftsordnung, die die Möglichkeit ausschalten wird, daß einzelne Menschenklassen darben müssen, während ebensoviele ohne ihr Zutun im Überflusse leben. Es fehlt einstweilen das exzitante Bewußtsein, an der Verwirklichung eines hohen Ideals mitzuhelpen mit dem Einsatz aller persönlichen Kräfte und Werte! Und weil dieses Begeisterungsmoment fehlt, darum sind die Triebfedern zur Ausübung sozialer Hilfstätigkeit meistens subjektiver Natur, und darum ist die soziale Hilfstätigkeit oft nur das Mittel zum Zweck, d. h. das Mittel zur Erfüllung der Forderungen, die der Einzelne in seinem persönlichen Glaubensbekenntnis, seinen Charakteranlagen, seinem sozialen Gewissen oder anderen Eigenschaften oder Lebensanschauungen zu erkennen glaubt — darum ist die Zersplitterung so groß! Und sollte dieser wohl unleugbaren Tathache nicht abzuhelpen sein, sollte die Zeit nicht kommen, da die soziale Hilfstätigkeit sich dem Sozialismus nähert und Verständnis gewinnt für die neue Gesellschaftsordnung, die dieser anstrebt? Sollte dann nicht die soziale Hilfstätigkeit ihre Aufgabe darin erblicken, die Opfer der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die ihre Selbständigkeit, ihr Ehrgefühl, ihre Gesundheit eingebüßt und am Rande des Pauperismus stehen, diese nach Möglichkeit zu retten und diese, wie überhaupt alle moralisch Niedrigstehenden, Ungebildeten, Notleidenden für den Zukunftstaat vorzubereiten! Sollte darin die soziale Hilfstätigkeit nicht das fehlende Begeisterungsmoment finden können, das alle, die auf diesem Gebiete tätig sind, zusammenschließt zu einheitlichem, daher kraftvollem, segensreichem Wirken? Dann fielen die persönlichen Nebenmomente, die verpönte „Philanthropie“, die Wohltätigkeit mit ihrem bittern Beigeschmack und abgeklärt, mit bestimmtem Zweck und Ziel stünde die soziale Hilfstätigkeit da und leistete ihren Beitrag zur Hebung des Menschengeschlechtes.

Mentona Moser.

---

## Gott suchen und aufleben!

Psalm 69, 33: „Ihr, die ihr Gott sucht,  
euer Herz lebe auf!“

**W**er würde ohne weiteres in diesem Wort den Schluß eines Klagespalms erkennen!

Man beachte übrigens wohl und prüfe allenfalls selber nach: es ist nicht etwa der Schluß einer stimmungsvollen, aus dra-